

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Nichts gelernt und Alles vergessen

hat die sogenannte „freisinnige“ Partei. Es ist höchst interessant zu beobachten, mit welcher Energie und zugleich rührender Naivität sie nach dem Ständebuch sucht, dem sie die Verantwortung für den schlechten Ausfall der Wahlen aufbürden könnte.

Diese Leute können oder wollen nicht begreifen, daß das, was sie erstreben, was sie heute noch als Ideal hinstellen, die politische Freiheit, heute und schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr das Volk zu begeistern vermag.

Ja deutlich sprechen die Verhältnisse der Länder, wo dieses Ideal in der Gesetzgebung verkörpert ist; jeder denkende Mensch gewinnt aus ihnen die Ueberzeugung, daß durch die wirtschaftliche Lage um Nichts gebessert wird. — Gewiß kämpft Syder, der noch einen Funken Freiheitsgefühl in sich birgt, für politische Freiheiten, wenn aber die Thatfachen beweisen, daß dieselben allein nicht im Stande sind, ein Volk glücklich zu machen, dann ist es doch mindestens wais, zu verlangen, daß trotzdem das deutsche Volk sich auf das total abgenutzte Rad des Liberalismus flüchten soll.

Die schönen Zeiten eines Schutzes aus Delirisch sind längst vorüber, für das, was dem Liberalismus von seinem rüstigen Hitter noch hängen geblieben ist, giebt man heute keinen Ridel mehr aus.

Dazu kommt noch, daß unter den Liberalen aller Länder die Deutschen die jämmerlichste Rolle von jeher gespielt haben. Während der Liberalismus in anderen Ländern nach einem etwaigen Siege Festgelage inszenierte und Großmäuligkeit zur Schau trug, war es in Deutschland stets umgekehrt der Fall. Und auch diesmal hatte derselbe wieder wenigstens in Berlin — das übliche Zweckstücken veranlaßt; von liberalen „Varden“ angefangen, vom liberalen „Wühler“ angehoht, geberdeten sich die Koryphäen des „Freisinn“ schon vor der Wahl als Sieger, während das deutsche Volk ihre Phrasen noch immer für baare Münze nahm.

Diese Geisteskranken glauben noch immer an einen „großen“ liberalen Erfolg, sie wissen es nicht oder wollen es nicht wissen, daß der Liberalismus längst ein Leichnam ist, der nur durch gewaltsames Experimentieren noch zu einem Lebenszeichen veranlaßt werden kann. Ja, diese Leute sprechen da Blüthendunst und Frühlingswehen, wo nichts als Modergeruch und eiserne Luft vorhanden ist.

Und deshalb wird auch der Ausfall der Reichstagswahlen keinen Einfluß auf den Liberalismus ausüben; dieses Zwittrerding wird unter Jammern und Barmen, unter Dröhnen und Büden, ja selbst unter entsprechender applizirten

Fußtritten, seine Amphibien-Natur nie verleugnen, es wird statt nach links mehr und mehr nach rechts abshwenken und trotzdem seine verknöcherte Theorie nicht aufgeben.

Je eher diese Zwittrergestalten vom politischen Schauplatz verschwinden, desto besser für das deutsche Volk. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir uns der Annahme hingeben, daß unter normalen Verhältnissen die Tage des Liberalismus in Deutschland gezählt sein würden. Nur unter abnormen, unter Ausnahmezuständen wird er trotz seiner Verschwonnenheit noch weiter vegetiren können. Seine geringe Popularität wird ihm da überall bleiben, wo er gegen Ausnahmezustände auf politischem Gebiet Front macht. Durch ein derartiges Vorgehen ist er im Stande seinen Freiheitsheiligenschein auch noch ferner zu rellamiren, wohl wissend, daß das Volk die politische Gleichberechtigung erstreben muß und nimmermehr sich Denen zuwenden kann, die gegen dieselbe sind.

Unserer Ueberzeugung nach müßte der Ausfall der Wahlen für alle Parteien eine beherzigenswerthe Lehre sein, er zeigt deutlich, daß ernsthafte Reformen auf wirtschaftlichem Gebiete vorgenommen werden müssen, daß die bisher eingeschlagenen Wege nicht dem Zeitgeist mehr entsprechen und daß durch dieselben die wirtschaftliche Lage nicht verbessert werden kann.

Wenn wir auch zu dem neugewählten Reichstage nicht mit allzu großer Hoffnung ausblicken können, so wird derselbe andererseits doch nicht umhin können, die wirtschaftliche Frage ernstlich und eingehend in Erwägung zu ziehen. Es werden aus seiner Mitte Vorschläge zur Besserung hervorgehen, welche diskutirt und über welche abgestimmt werden muß. Diese Debatten werden zur Klärung wesentlich beitragen, sie werden dem deutschen Volke den Fingerzeig geben, an welche Partei es sich dauernd anschließen muß, welche Partei allein berechtigt ist, für die Zukunft auf Vertrauen Anspruch zu machen.

Die Zukunft aber, sie wird nur derjenigen Partei die Mehrheit verschaffen, welche dem Zeitgeist Rechnung trägt, und im Bunde mit der Wissenschaft die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zum wirklichen Wohle des Volkes zu verbessern sucht.

### Politische Uebersicht.

Die Kommission, welche im Reichsgesundheitsamt die Impfrage berathen, hat ihre Verhandlungen zu Ende geführt. Es ist über die wichtigsten Punkte eine völlige Uebereinstimmung der Sachverständigen erzielt worden — natürlich mit Ausnahme der drei eingeladenen prinzipiellen Impfgegner (Dr. Böing, Dr. Weber und Dr. Bey). Die Kommission hat sich zu Gunsten des Uebergangs von der Impfung mit humanisirter Lympho (von Arm zu Arm) zu der mit animalischer

Lympho (Kälberlympho) ausgesprochen und auch eine Anzahl wichtiger Normativedstimmungen über die Ausführung des Impfgesetzes getroffen. — Die Aenderungen, welche hiernach von der Kommission in Vorschlag gebracht worden sind, werden die Gegner des Impfwangs keineswegs beruhigen. Die Beseitigung des Impfwangs wird nach wie vor ihre Parole sein. Der Impfwang ist trotz aller gegenseitigen Versicherungen, im Volke nicht beliebt, auch ist es den Freunden desselben bis jetzt keineswegs gelungen den Beweis zu liefern, daß durch denselben der Zwed, die Bodenkrankheit zu hemmen, erreicht wird. Berühmte Aerzte haben sich für — berühmte Aerzte gegen das Impfen erklärt und das Impfgesetz ist im deutschen Reichstag mit nur wenigen Stimmen über die Mehrheit angenommen worden. Jedenfalls wäre es am Rlage, wenn im neugewählten Reichstag diese Frage wieder zur Sprache gebracht würde; eine gänzliche Beseitigung des Impfwanges würde überall mit Freuden begrüßt werden.

Bremen hat nunmehr durch seinen Bevollmächtigten im Bundesrathe formell den Antrag gestellt, Bremen in den deutschen Zollverband aufzunehmen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Der Anschluß soll zur selben Zeit, wie der Hamburgs, also im Jahre 1888, erfolgen und der Zuschuß, den das Reich zu den Kosten dieses Anschlusses beizusteuern hat, soll sich auf 12 Millionen belaufen. Der Gesamtlostenbetrag ist auf 25 Millionen veranschlagt. Dem Reichstage wird eine bezügliche Vorlage zugehen.

Frankreich. Die Kommission für Tonkin beriet heute unter Theilnahme des Ministerpräsidenten Ferry, des Marine-Ministers Peyron und des Kriegsministers Camponen. Ferry beschäftigte auf Befragen, daß England Frankreich seine guten Dienste für Beilegung des Konfliktes mit China angeboten habe, von England sei indeß bis jetzt China keine bezügliche offizielle Erklärung gemacht, folgerweise habe China eine Mediation Englands auch nicht ablehnen können. Clemenceau beantragte die Mittheilung der mit den verschiedenen Mächten über die chinesische Frage gewechselten Korrespondenz; Ferry erwiderte, eine eigentliche Korrespondenz dieser Art sei nicht vorhanden. — In Deputirtenkreisen zirkulirt das Gerücht, es seien direkte Verhandlungen zwischen Frankreich und China angeknüpft.

Die Cholera scheint sich gegen alle Erwartung jetzt doch einen Weg nach Paris gebahnt zu haben. Sowohl in Brivat-häusern als auch in den Hospitälern sind einzelne Fälle konstatiert worden. — Aus Nantes werden von gestern 5 Cholera-todesfälle, aus Orlans wird ein Cholera-todesfall gemeldet.

England. Bei den in ganz England stattgefundenen Gemeinderathswahlen haben die Parteien fast durchweg ihre bisher innegehabten Plätze behauptet. — Die Fährung unter den Pächtern in Schottland, welche unter denselben Verhältnissen zu leiden haben, wie die irischen Pächter, nimmt bedenklich zu. Es fanden vielfach Ruhestörungen statt; die Polizei, welche nach den betreffenden Orten abgeschickt worden war, wurde gezwungen, unverrichteter Sache abzuziehen.

Ägypten. General Wolselen hat, wie verschiedenen Londoner Blättern aus Alexandrien berichtet wird, von Dongola aus Boten an den Mahdi geschickt mit dem Ersuchen, er möge

liebe unserer Lucie; aber es ist unter allen Umständen besser, wenn man in so wichtigen Dingen selbst verfügt.

„Vielleicht haben Sie Recht“, sagte Rodenburg. — Es war das erste Mißtrauen. — „Ich werde in Zukunft die Maske selber öffnen.“ — Sich an seine Nichtwendend, fügte er hinzu: „War heute ein Brief aus Indien dabei?“

„Ein großer Brief von amtlichem Aussehen, mit mächtigem Siegel“, antwortete sie.

„Vom Konsulat in Pankthorn“, sagte Rodenburg in plötzlicher Aufregung sich erhebend. Seine Stimme klang hohl und die Muskeln seines Antlitzes zuckten und deuteten die Aufregung seines Innern an.

Er eilte hinaus zum größten Befremden der meisten Anwesenden. — Amberg wechselte mit seiner Frau einen Blick des Einverständnisses.

Rodenburg saß in seinem Arbeitszimmer; ein geöffneter Brief lag vor ihm am Boden. Seine Hände waren kraftlos herabgesunken, sein Haupt lehnte in den Federkissen zurück, und Thränen strömten über seine Wangen; er bot das Bild völliger Hoffnungslosigkeit, völliger Verkümmung. — Da Amberg wachte, um was es sich handelte, so hatte er sich beeilt, mit seiner Frau und Emmy dem alten Herrn zu folgen.

„Aber um Gottes Willen, theuerster Freund, was giebt es denn?“ fragte er, als er eintrat.

Rodenburg deutete, ohne ihn anzusehen, auf den am Boden liegenden Brief. Amberg hob denselben auf.

„Allo tod!“ sagte er, nachdem er einen Blick hineingeworfen hatte.

„Tod!“ wiederholte Rodenburg mit hohler Stimme.

„Unglücklicher Mann!“ sagte Frau Amberg. „O! wie muß es ein Vaterherz schmerzen, diese letzte Hoffnung seines Lebens zu verlieren. — Doch vielleicht ist hier ein Irrthum möglich.“ Rodenburg schüttelte langsam und schmerzvoll das graue Haupt.

„Es ist nur zu wahr! Die Leiche des Offiziers im englischen Freiwilligen-Regiment, welche man in der Nähe von Kalkutta fand, war die meines Sohnes, meines theuren Felix! Man fand ein Taschentuch bei ihm, in welchem sein Name stand. — Man fand sein Offizierspatent, das er von hier mitnahm — und man fand ein Tuch, das die Anfangsbuchstaben seines Namens trug. — Er ist es! — Ich habe nichts mehr zu hoffen. — Ach! ungeliebt zu leben — das ist hart.“ (Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Duz.

(Fortsetzung.)

„Man erzählt auch“, bemerkte Amberg boshaft, „daß die alte Dame vortheilhaft verstanden hat, sich zu konserviren. Sie soll sechs mal vor dem Zubettgehen ihr Gesicht in frisches Kalbfleisch verpackt haben, um sich vor Runzeln zu schützen.“

In der Familie Amberg erregte diese Bemerkung große Heiterkeit.

„Ist es wahr, Fräulein Rodenburg“, fragte Emmy ein wenig schnippisch, „daß Kalbfleisch den Teint konservirt und vor Runzeln schützt?“

„Carolina war beleidigt den Kopf zurück, zuckte verächtlich mit der Oberlippe und warf der Fragerin einen vernichtenden Blick zu.“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete sie pikirt. „Ich habe verglichen nicht nöthig, sollte auch meinen, daß Ihre Frau Lauer, die Frau Prediger Amberg, welche ja lange genug in der Residenz gelebt hat, das besser wissen muß, als ich.“

„Rein lieber Herr Ehrlich“, wandte sie sich gleich darauf an den Lehrer, „erinnern Sie sich auch, daß eine Zeit lang sogar von einer gewissen Verbindung unserer Familien die Rede war?“

Herr Ehrlich strengte seinen Kopf vergebens an, es war ihm von dieser Absicht nichts bekannt geworden.

„Ich will damit nicht prahlen“, fuhr sie fort, wieder mit einem sehr bedeutungsvollen Seitenblick auf den alten Rodenburg, der nur oberflächlich zuhörte, „allein es war von einer gewissen Ehe die Rede, um die verschiedenen Zweige der Rodenburgs auf diesem Gute zu vereinen.“

„Das muß wohl ein Irrthum sein“, sagte Rodenburg mit einem kurzen Seitenblick und mit geringschätzigem Ton.

„Nein, nein, Herr Vetter Rodenburg“, behauptete sie, „es ist kein Irrthum; ich war leider damals noch zu jung.“

wären zu jung gewesen für unseren Freund Rodenburg? Wir wissen ja Alle, daß Sie schon vor beinahe einem Viertel Jahrhundert Absichten auf ihn hatten!“

„Ich möchte doch gewissen Leuten rathen“, versetzte sie mit drohendem Blick, „sich nicht einzumischen in die Familienverhältnisse der Rodenburgs; namentlich wenn diese gewissen Leute gar nicht zur Familie gehören.“

„O, bitte sehr!“ fiel hier Frau Amberg ein. „Vielleicht stehen gewisse Leute der Familie näher, als Andere, welche ihre guten Gründe haben, sich einbringen zu wollen. Man hat Verwandtschaften, die Herrn Rodenburg mehr am Herzen liegen, als Vettern und Cousins, von denen man nur hört, wenn es sich um persönliche Vortheile handelt.“

Damit war das erste Capitel des bevorstehenden Kampfes eröffnet. Es wurde indeß dadurch unterbrochen, daß der Diener Fräulein Lucie hinaudrief. Sie ging und kehrte nach wenigen Minuten zurück.

„Lieber Onkel“, sagte sie zu Rodenburg, „die Postmappe aus der Stadt ist angekommen. Ich habe die Briefe in Dein Arbeitszimmer gebracht.“

„Was?“ rief Amberg. „Ich ersaune . . . Fräulein Lucie hat Vollmacht, die Briefmappe zu öffnen und alle Ihre Briefe in Empfang zu nehmen, lieber Rodenburg?“

„Es ist mir bequem so“, sagte dieser, ohne besonders darauf zu achten.

„Ah! Nun ist mir begreiflich“, fuhr Amberg fort, „daß mein Brief verloren gegangen ist.“

Er sagte dies mit einer eigenthümlichen Betonung und mit einem hämischen Lächeln.

„Bei einem solchen Verfahren“, sagte Frau Amberg hinzu, „ist es ja nur zu leicht möglich, daß ein Brief nicht in die Hände des Adressaten gelangt.“

Rodenburg ward aufmerksam; er blickte erst Amberg an und dann Lucie.

„Solltest Du wirklich einen Brief des Herrn Amberg gefunden und mir nicht gegeben haben, mein Kind?“ fragte er.

„Ich erinnere mich nicht, einen Brief des Herrn Amberg gefunden zu haben“, antwortete sie mit dem Ausdruck der reinsten Wahrheit. Sollte ein Brief verloren gegangen sein, so muß es schon früher geschehen sein. Außerdem kümmerte ich mich ja nie um die Briefe selbst, sondern nur darum, daß sie Dir, mein lieber Onkel, bequem liegen.“

„Eine sehr bedenkliche Vollmacht, lieber Freund“, wiederholte Amberg. „Ich habe allen Respekt vor der Ordnung.“





(500) 558 904 220 84 (3000) 756 46 890 976 958 (300)  
 582 63 82 35 376 9 368 781 (500) 95 445 (500) 485.  
 60492 236 447 703 332 818 193 910 235 747 534 186  
 (3000) 200 763 315 198 976 964 887 (300) 734 306 283.  
 61608 615 64 208 771 (500) 107 22 325 728 609 536 393  
 758 99 939 864 276 157 (3000) 863 378 945 315 241 (500)  
 610 635 468 63 614. 62226 661 191 877 (300) 300 475  
 (1000) 820 500 208 571 (300) 882 828. 63617 (500) 714  
 804 259 298 944 186 839 8 47 488 133 979 659 119 507  
 444 651 (300) 972 630 723 919 115 862. 64562 858 86 48  
 626 (1000) 517 315 94 868 (500) 622 477 494 742 504  
 (3000) 28 109 583 343 733 124 332. 65723 881 647 644  
 834 842 196 414 671 210 139 309 (300) 512 897 186 377  
 (3000). 66017 14 157 852 (300) 933 218 481 801 (1000)  
 794 192 455 288 792 614 545 231 741 (500) 977 395 747  
 881 947 793. 67539 848 253 392 715 865 529 202 277 307.  
 68287 (3000) 54 901 (500) 16 730 60 615 (300) 359 136  
 268 565 507 982 203 176 45 386 288 140 647 (1000) 186  
 613 592 858 234 411 (300). 69468 443 922 141 349 762  
 234 28 773 933 525 100 122 (500) 917 430.  
 70517 904 476 (1000) 773 492 286 317 502 509 949  
 (15000) 984 27 970 831 96 484 872 59 14 755 382 732 716  
 160 678. 71779 (3000) 271 911 884 742 (300) 792 650 415  
 361 (3000) 687 555 874 242 88 33 (1000) 571 599 477.  
 72522 94 395 (3000) 658 251 504 81 848 (300) 943 519 823  
 372 65 756 712 682 566 320 558 (500) 259 185 559 77 588  
 891 184. 73005 672 818 678 662 345 520 996 652 198 815  
 193 187 976 473 (1000) 535 890 950 739 716 736 760 311  
 904. 74107 922 915 778 428 61 265 249 347 847 508 366  
 (300) 399 316 343 337 252 376 408. 75853 775 865 390

585 783 497 2 857 311 760 493 754 (500) 644 894 969 153  
 (300) 876 (300) 884. 76064 501 840 915 538 725 63 748  
 663 714 614 494 (300) 938 84 (1000) 869. 77629 442 (300)  
 377 217 841 826 586 948 779 179 (300) 973 169 243 933  
 237 113 (300) 894 166 709 740 561 920 176 425 752 42 210.  
 78815 634 630 (300) 486 444 158 422 747 571 (3000) 317  
 999 935 261 498 249 80 693 270 310 496 (500) 696 (3000).  
 79564 346 848 885 822 69 (1000) 23 904 33 984 120 947  
 837 129 316 707 635 394 (300) 41 176.  
 80053 (1000) 818 (1000) 712 542 303 338 448 (3000) 73  
 391 114 (300) 805 531 242 148 (500) 13 (300) 182 657 308  
 101 895. 81033 540 974 94 312 424 427 903 14 952 152  
 517 689 718 (300) 53 8. 82797 990 965 628 967 719 481  
 905 831 438 182 964 959 495 195 780 145 360 152. 83943  
 549 279 437 678 931 293 111 (3000) 546 807 140 144 (300)  
 869 298 704 902. 84825 431 850 (300) 394 117 749 32 322  
 208 469 618 202 740 (500) 840 726 844 506 702 683 161  
 (300) 438 746 (500) 934 398 269 601 719 (500) 923 214 (300)  
 769. 85220 (1000) 705 22 788 526 584 439 979 (500) 70  
 547 (500) 84 297 431 862 183 841 882 389 706 (500) 761  
 365 653. 86754 932 970 124 312 776 (300) 772 578 305 16  
 191 425 (300) 28 960 278 945 180 520 460. 87745 (300)  
 321 197 58 94 (3000) 161 891 949 363 499 823 902 (300)  
 598 171 936 (1000) 583 396 357. 88377 325 695 576 981  
 (500) 92 17 251 937 909 362 329 609 219 354 140. 89255  
 750 415 116 23 (300) 634 156 305 964 449 150 226 342 802  
 698 284 818 234 446.  
 90305 929 757 772 (300) 949 214 415 (500) 158 (1000)  
 178 361 987 681 370 805 494 864 (1000) 813. 91528 910  
 942 470 884 838 96 307 859 (300) 282 235 902 228 901.

92217 242 421 391 898  
 947 414 (3000) 257 (500) 658  
 93946 557 376 768 731 469 783  
 500 (300) 425 801 776 890 239  
 (3000) 306 800 784 69 915 248 (300)  
 343. 95924 706 957 502 225 892 500 60 91  
 996 964 576 492 614 111 664 388 711 319  
 171 847 967 342 93 349 (300) 990 668 (300) 264  
 996 118 (300) 407 498 405 15 30. 97113 (1000) 91  
 24 (300) 520 748 (3000) 652 365 (1000) 887 694 394 266 89  
 434 123 382 333 907. 98339 503 684 (300) 294 90 749 (300)  
 679 890 (300) 261 99 388 266 605 284 131 662 793 379  
 400 337 33 300 521. 99559 542 632 344 312 (500) 432  
 371 884 313 130 341 906 8 21 424 (300) 255 766 789 (1000)  
 351 682 265 770 454 (3000).

**Briefkasten der Redaktion.**

**J. A. Waldemarstr.** ad. 1. Die Person ist strafbar.  
 ad. 2. Wir werden Ermittlungen anstellen. Sie wissen ja  
 selbst, daß wir in jenen Kreisen nur wenige Verbindungen  
 haben. Ueber den S. können wir Ihnen an dieser Stelle  
 keinen Bescheid geben, vielleicht bemühen Sie sich einmal zu  
 uns, Alles Uebrige ist befragt.  
**S. S. Langestr.** Wir können Ihnen ein Mittel gegen  
 die Krankheit nicht angeben; auch kennen wir Niemanden, der  
 dergleichen Kuren ausführt. — Als Kenner können wir Ihnen  
 nur rathen: Lassen Sie das Thier in richtiger Temperatur  
 hängen und fleißig in abgekandem Wasser baden. 2. Für  
 die bezeichnete Lotterie mangelt es uns noch an Raum.

**Theater.**

**Königliches Opernhaus:**  
 Sonnabend: Der Freischütz.  
**Königliches Schauspielhaus:**  
 Sonnabend: Ein Schritt vom Wege.  
**Deutsches Theater:**  
 Sonnabend: Romeo und Julia.  
**Bellevalliance-Theater:**  
 Sonnabend: 45. Gastspiel der königl. Hofschauspielerin Fran-  
 ziska Ellenreich. Auf Verlangen: Bürgerlich und  
 Romantisch.  
**Königliches Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
 Sonnabend: Gasparone.  
**Walhalla-Operetten-Theater:**  
 Sonnabend: Gilette.  
**Ostend-Theater:**  
 Sonnabend: Madame Potiphar.  
**Central-Theater:**  
 Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
 Sonnabend: Auftreten des Fräul. Anna Grunfeld. Zum  
 15. Male: Der Walzerkönig. Gefangenspoße in 4 Akten  
 v. W. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!)  
**Victoria-Theater:**  
 Residenz-Theater:  
 Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.  
 Sonnabend: Zum 1. Male: Das Geheimniß des Herrn  
 Marchese. Lustspiel in 3 Akten von Paolo Ferrari  
 (Novität.)  
**Köllner-Theater:** Sonnabend: Zum 43. Male: Der Raub der  
 Sabinerinnen.  
**Königsstädtisches Theater:**  
 Direktion: Josef Kirman.  
 Sonnabend: 68. Gastspiel der Illiputaner. Zwei Vorstellungen.  
 Nachmittags 2 1/2 Uhr: Zum letzten Male: Schneewitt-  
 chen und die Zwergel. Ermüdigte Breiße. Abends  
 7 1/2 Uhr: Zum zweiten Male: Der böse Geist Lumpa-  
 civagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt, Zauber-  
 poße mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Joh.  
 Neitron.

**Alhambra-Theater.**

Wallnertheaterstraße 15.  
 Heute Sonnabend:  
**Die Lieder des Musikanten.**  
 Volksstück mit Gesang in 5 Akten von A. Aneisl.  
 Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus  
 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapell-  
 meisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr,  
 der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

**Stebbierhalle und Restaurant**

von  
**MAX KREUTZ**  
 Admiralstr. 40. Cottbuserplatz  
 (Alte Linde.) 1244  
 Reichhaltiger Frühstückstisch,  
 Gutes Bairisch Bier à Glas 10 Pfg.  
 Sonnabend, den 8. November: 1214  
**Großes Gänseauschieben.**  
 Achtungsvoll  
 Lorenz, Restaurateur, Manteuffelstr. 41.

**6. Reichstags-Wahlkreis.**

Alle Diejenigen, welche bei der Stich-  
 wahl thätig sein wollen, versammeln  
 sich Sonntag früh 7 Uhr, Lothringer-  
 straße 37, „Deutscher Kaiser“.  
 Sonntag, den 9. November, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
 findet eine

**Mitglieder-Versammlung**

des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik-  
 arbeiter Berlins im Lokale „Königsbank“, Große Frankfurter-  
 straße 117, statt. Tagesordnung wird wegen der Wichtigkeit  
 in der Versammlung bekannt gemacht. Mitglieder werden auf-  
 genommen. Gäste sind willkommen. 1234  
 Der Vorstand.

**Versammlung der Fabrikarbeiter.**

Sonntag, den 9. November, Vormittags 10 Uhr im „Uni-  
 versum“, Brunnensstr. 29. 1237  
**Tagesordnung:**  
 1. Verlesung des Statuts der „Central-Kranken- und  
 Sterbefälle der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Eingeschriebene  
 Hilfskasse. (Sitz Dresden). 2. Verschiedenes.  
 Aufnahmscheine können in der Versammlung entgegen-  
 genommen werden.  
 Zur Deckung der Unkosten keines Entree. Um zahl-  
 reiches Erscheinen ersucht  
 A. Dengig, Postenstraße 36.

**Allgemeine Versammlung**  
 der Weber, Wirker, Posamentierer, Spinner, Färber  
 und verwandten Berufsge nossen  
 in Keller's Lokal, (oberer Saal)  
 Andreasstraße Nr. 21,  
 am Sonntag, den 9. November, Vormittags 10 Uhr.  
**Tagesordnung:**  
 Freie Hilfskassen und Ortskassen. 1239

**General-Versammlung**  
 des Fachvereins der Rohrleger  
 findet am Sonntag, den 9. d. Mis., Vormittags 10 Uhr im  
 Vereinslokal, Stallgerstr. 126 statt. 1237  
**Tagesordnung:**  
 1. Verlesung des Protokolls und halbjährlicher Kassen-Ab-  
 schlus. 2. Neuwahl des Vorstandes und der Kommission.  
 3. Verschiedenes. Nur Mitgliedern ist der Zutritt gestattet.  
 Quittungsbuch legitimirt.

**Große öffentliche Maschinenbau- und  
 Metallarbeiter-Versammlung.**  
 Sonntag, d. 9. Nov. 1884, Vormittags 10 Uhr, im Eis-  
 Keller-Stablissement, Chausseest. 88.  
 Tagesordnung und Referent werden in der Versammlung  
 bekannt gemacht.  
 Es ist Pflicht eines jeden Maschinenbau- und Metall-  
 arbeiters zu erscheinen, da es die Wichtigkeit der Tages-  
 ordnung erfordert.  
 Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.  
 1243 Der Einberufer.

**Fachverein der Posamentiere und  
 Seidenknopfmacher.**  
 Montag den 10. Noobr., Abends 8 Uhr, Versammlung,  
 Holzmarktstr. 72. L. D.: 1. Fachwissenschaftlicher Vortrag.  
 2. Verschiedenes. Die Versammlungen finden jeden Montag  
 vor dem 1. und 15. eines jeden Monats statt. 1249  
 Der Vorstand.

Junge Leute finden gute Schlafst. Friedenstr. 91, IV.  
 Möbl. Schlafstube b. Th. Fensle, Reichenbergerstr. 167, v. III.  
**Sigarren** bester Qualität, Rauch-, Kau- und Schnupf-  
 Tabake, Siggartenspitzen und Schag-Pfeifen in  
 großer Auswahl empfiehlt 1134  
 R. Meyer, Kruchstraße 36 a im Freischütz.

**Magazin**  
 für Herren-Garderoben.  
 Alle Mann zu FINE.  
 148 Moritz-Platz 148  
 empfiehl.  
 eleg. Anzüge von 21—50 Mk.  
 Beinkleider von 5—15 Mk.  
 Paletots von 15—50 Mk.  
 Bestellungen nach Masse  
 prompt und  
 billig.

**O. Proksch, Schuhmachermstr.,**  
 Staligerstraße 104 im Keller, 1216  
 empfiehlt sich zur Anfertigung von Herren- und Damentiefeln  
 in sauberster Ausführung. Reparaturen schnell und billig.

Das  
**Herren- und Knaben-**  
**Confections-Geschäft**  
 von  
**W. J. Wolff,**  
 Kottbuserstraße 1,  
 (früher Linde)  
 empfiehlt seine reichhaltige Auswahl zur gegenwärtigen  
 Winter-Saison:  
 Winter-Paletots von 18 Mark an bis zu den feinsten  
 Sorten.  
 Buckskin-Herren-Anzüge von 33 Mark an bis zu den  
 feinsten Sorten.  
 Knaben-Anzüge von 5 Mark, Knaben-Paletots von  
 5 Mark an.  
 Kaisermäntel u. Billigste Quelle.  
**W. J. Wolff,**  
 Kottbuserstraße 1 (früher Linde).  
 [1186]

**Siegfried Simon,**  
 Dranienstr. 159. Dranienstr. 207.  
 gegenüber Ludauerstr. Gde Staligerstr.

**Herren - Mode - Bazar.**

Zur Winter-Saison empfehle mein Lager hocheleganter fertiger Herren-Garderobe zu den denkbar  
 solidesten Preisen, als: 1176

**Grads werden verliehen.**

Winter-Paletots von 35, 40, 45—60 M.  
 Kammgarn-Gesellschaftsanzüge 40, 50—60 M.  
 Promenaden-Anzüge (englisch) 33—50 M.  
 Kaisermäntel 24—45 M.  
 Jagdjoppen, vorzüglich sitzend, 15—20 M.

Hierbei bemerke, daß sämmtliche Stoffe den renommiertesten Fabriken entnommen sind, so daß nur  
 besonders günstige Massen-Einkäufe es mir ermöglichen, bei wirklich reeller Bedienung solche Preise zu notiren.  
 Das Stofflager ist mit den elegantesten Neuheiten der Saison ausgestattet und werden bestellte Sachen  
 unter Garantie des vorzügl. Eigens geliefert.

**Siegfried Simon.**

Gebrüder 1870. Gebrüder 1870.

## Ueber Dr. Dull's Leben

theilen wir unseren Lesern folgende interessante Notizen mit, die wir „Kurz's Geschichte der neuesten deutschen Literatur“ entnehmen:

Albert Friedrich Benno Dull, geb. zu Königsberg am 17. Juni 1819, trat, zum Nachfolger seines Vaters, eines Apothekers und Professors der Chemie, bestimmt, 1835 als Lehrling, 1839 als Gehilfe in dessen Geschäft, absolvierte zwischen auch 1837 die Naturhistorische Prüfung für die Universität, auf welcher er sich dem Studium der Medizin und später der Naturwissenschaften widmete. Im Jahre 1841 ging er nach Breslau, wo er in der Lazarethapothek dem Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger genügte, worauf er zuerst in Breslau, dann in Kupferberg als Apothekergehilfe konditionierte. Von unwiderstehlichem Drange zu poetischen Schöpfungen getrieben, zog er sich 1843 in ein kleines Städtchen Oberspreewald zurück, wo er das Drama „Orel“ schrieb. Ende 1843 ging er nach Berlin und 1844 nach Leipzig, um sich mit den Naturwissenschaften, insbesondere mit der Chemie zu beschäftigen. Da er mit Robert Blum und Wilhelm Jordan bei dem Auffstande im Jahre 1845 von der Studentenschaft zum Redner bei der Bestattung der Gefallenen bezeichnet worden war, wurde er aus der Stadt verwiesen, worauf er sich zum Behuf einer für seine Promotion bestimmten Untersuchung nach Halle begab. Bocher hatte er, um für ein später unvollendet gebliebenes Drama „Heinrich Ludwig Tschek“ Erkundigungen einzuziehen, Tschek's Tochter besucht, in Folge dessen die Regierung einen Haftbefehl gegen ihn erließ, der jetzt vollstreckt wurde. Doch wurde er nach vier Wochen ohne Urteil wieder entlassen. Von der halleischen Fakultät zurückgewiesen, ging er nach Breslau, wo er 1846 promovirte. Sein Besuch in Königsberg als Privatdocent Vorlesung halten zu dürfen, wurde trotz der Fürsprache der Fakultät vom Minister Fickhorn mit dem Bescheid zurückgewiesen, daß er zuvörderst überzeugende Beweise von Gesinnungsänderung geben müsse. Die Revolutionsbewegungen im Jahr 1848 nahmen ihn lebhaft in Anspruch, in Folge seiner Thätigkeit hielt er es für gerathen, Preußen zu verlassen, als die Reaktion (1849) mächtig zu werden anfing. Er reiste nach Wien, zog von dort meist zu Fuß über die Alpen nach Italien, schiffte von Neapel aus nach Alexandria, wo er mit Bogumil Holz zusammentraf. Er lernte arabisch, legte die Wanderschaft an, miethete sich nach Weide der ägyptischen Bauern in eine Barke ein, machte seine Rache selbst, und fuhr Ende Dezember 1849 den Nil hinauf bis an die ersten Katarakten, und wiederum herab bis Kairo, wo er Ende März 1850 eintraf. Von dort zog er nach Kairo, wo er nicht fern vom Berge Sinai, eine Felshöhle zur Wohnung benutzend, in einem sogenannten „Schlangeneck“ ein Vierteljahr völlig einsam lebte. Das Ausbleiben der Briefe aus Europa und der Ausbruch der Pest veranlaßten ihn, Ende Juli 1850 über Smyrna nach Europa zurückzukehren. Nach einem kurzem Aufenthalt in Königsberg reiste er in die Schweiz, wo er auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, 1000 Fuß über demselben, eine Sennhütte bezog, in welcher er mit seiner Familie (er hatte inzwischen geheiratet), acht Jahre lang in der größten Einsamkeit lebte. Diese Zeit verwendete er zu philosophischen, historischen und religionsgeschichtlichen Studien, so wie zu dramatischen Arbeiten. Im Jahre 1858 verlegte er seinen Wohnsitz nach Stuttgart, wo er an verschiedenen deutschen Zeitschriften arbeitete und mehrere Dramen verfasste, worin er die Grundzüge seiner Anschauungen vom Wesen der Menschheit niederlegte. Als charakteristisch erwähnen wir noch, daß Dull im Sommer 1841 von Breslau aus zu Fuß 70 Meilen in 7 Tagen zurücklegt, um seine Braut wiederzusehen und im Jahre 1865 den Bodensee zwischen Komanshorn und Friedrichs-

hafen, etwa 1 1/2 Meilen, in 6 1/2 Stunden durchschwamm, ohne die Hilfe eines nachfolgenden Bootes nöthig zu haben. Nicht weniger beachtenswert ist, daß Dull, der in seinen ersten Jugendjahren voll schwärmerischer Frömmigkeit im Sinn der protestantischen Kirchenlehre war, in Folge selbstständiger Beschäftigung mit der Bibel und den Schriften von Strauß, Feuerbach, Bauer u. A. sich ganz von der Kirche trennte und im Jahre 1849 seinen Austritt aus derselben in rechtsgültiger Weise erklärte und seitdem die sonst der Kirche überlassene Sorge für Andacht und Erziehung als Haupt der Familie selbst übernahm. Seit 1865 ist Dull aus Preußen ausgewandert und in Württemberg ansässig geworden.

Ebenso eigenhümlich wie sein Leben sind auch seine Schriften, in denen sich die ganze Kraft und die Selbstständigkeit seines Wesens, sowie eine echt poetische Begabung ausdrückt.

Von Dull's zahlreichen Schriften sind außer dem schon genannten Drama „Orel“ zu erwähnen: das Drama „Orel“ (1814), die politische Komödie „Die Wände“ (1848); das Drama „Simson“ (1859); „Jesus der Christ“ in neun Handlungen mit einem Nachspiel (1865); die Kaiser-Tragödie „Konrad II.“ in zwei Abtheilungen; „König Enzo“, Text zur J. J. Albert'schen Oper u. a. Außerdem bearbeitete er Heinrich v. Kleist's „Die Familie von Schroffenstein“, Schriften politischen und philosophischen Inhalts sind: Der Tod des Bewußtseins (1863); Patriotismus und Frömmigkeit (1871); Thier oder Mensch (1872). Die bedeutendsten Werke Dull's sind zweifellos „Die Stimme der Menschheit“, 2 Bde. (Leipzig 1876 und 1880), sowie der „Argang des Lebens Jesu“ (Stuttgart 1884). Von letzterem ist nur der erste Theil „Die historischen Wurzeln und die gallische Blüthe“, im Druck erschienen, der zweite Theil: „Der Restasgang und die Erhebung ans Kreuz“ war fast beendet, als der Tod den unermüdeten Mann hinwegraffte.

Die deutsche Literatur verliert in Dull einen bedeutenden, in seinem Werth leider vielfach verkannten Schriftsteller, das deutsche Volk verliert in ihm einen der wackersten Vorkämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Schließen wir mit dem Ausspruch Albert Lange's, den Dull seinem letzten Werke vorsetzte — drückt er doch in wenigen Worten das aus, was der Verblühte mit aller Kraft seines Geistes zu erstreben suchte: „Adeu und Opfer können unsere Kultur noch retten und den Weg durch die verwirrende Revolution in einen Weg segensreicher Reformen verwandeln.“

Dull's Name ist — so schreibt das „Schwäbische Wochenblatt“ — mit der schwäbischen Arbeiterbewegung innig verweben; das dankbare Volk hat ihm im Herzen ein Denkmal errichtet, glänzender und unvergänglicher wie Erz.

Im letzten Jahre seines Lebens hat sich Dull von der politischen Agitation zurückgezogen. Er widmete sich vorzugsweise seinen christlichen Arbeiten der hiesigen Freiender-Gemeinde, deren Mitbegründer und Sprecher er war.

Wenige Stunden vor seinem Tode hat er in seiner Gemeinde einen längeren Vortrag gehalten und sich in heiterster Laune von seinen Freunden verabschiedet. Um den Zug rechtzeitig zu erreichen mußte er eilen, erbiß langte er auf dem Bahnhofs an, und eben im Begriff in den Wagen einzusteigen, rührte ihn der Schlag. Seine Körperkonstitution war eine eiserne, er befand sich trotz seines Alters von 66 Jahren noch in der Fülle der Manneskraft, so daß Alle, die ihn kannten, ihm ein hohes Alter prophezeiten. Ein von ihm wenig beachtetes Herzeiden, welches er sich durch eine 14 monatliche Gefängnishaft zugezogen hatte, war die Ursache seines frühen Todes. Dull wünschte sich bei Lebzeiten ein solches Ende, sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, leider zu frühzeitig für Alle, die ihn liebten und verehrten.

## Ein armer Kommiss.

(Chambers Journal.)

(Schluß.)

„Ich kenne ihn schon seit Jahren,“ war Walters Antwort. „So oft etwas hier zu thun ist, schicken wir immer nach Jon Grimwood.“ Darauf erzählte er, bei welcher Beschäftigung er Ben belauscht, und sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß derselbe ein richtiger Geizhals sei.

Hier räumte der Schreibende seinen Platz und ging. Auch Walter wurde verabschiedet mit der Versicherung, das Kontor nicht zu verlassen, da man ihn jeden Augenblick brauchen könnte.

Unruhig sah er an seinem Vult. Immer schwebte ihm das Bild des alten Mannes vor. Einmal war es ihm sogar, als hörte er ein ersticktes Schreien aus einem nahen Zimmer. Während er so versetzt an seinem Platz arbeitete, ließ ihn der Chef abermals rufen. „Lesen Sie dies Telegramm,“ sprach derselbe zu ihm. „Es ist eine Aufforderung von Fennid, dem Polizeidiener. Sie lautet: Schiden Sie Walter allein nach der Vimehouse Polizeiwache.“ Walter machte sich dahin auf.

Er meldete sich dorthin und ward sofort eingelassen. Fennid erklärte ihm, es handle sich darum, die Person jemandes festzustellen. Dann lud er ihn ein, mitzukommen. Sie wanderten durch viele Straßen und Gassen und gelangten endlich an die Vimehouse. Der Polizist öffnete die Thür. Man hörte Aberschläge.

Ein Boot stieß ans Ufer, bereit, sie aufzunehmen. Sie wurden zu einem Schiffe hingewandert. Als beide an Bord waren, sagte Fennid: „Nun zum Geschäft!“ Ein Matrose geleitete sie zum Zwischendeck. „Sind die Auswanderer unten?“ fragte Fennid. „Dawohl,“ war die Antwort, „sie schlafen fest.“

„Wann läßt ihr die Anker?“ „Bei Tagesanbruch.“ In dem Raum, den sie betraten, fanden sie Männer, Frauen und Kinder, die meisten eingeschlafen. „Sehen Sie irgend einen, den Sie kennen?“ fragte Fennid Herrn Walter. Ein halbverhülltes Gesicht fiel ihm in der Menge auf. Er schien es zu kennen, konnte sich aber nicht gleich bestimmen. Endlich kam ihm die Erinnerung plötzlich. Eine musthalbe Gestalt zog seine Blicke auf sich; der Kopf ruhte auf dem Arm und der Mann stützte sich auf eine mit dickem Tau gefüllte Kiste. Der Mann schlief fest. Seinen Kopf bedeckte eine bis zu den Augenbrauen herabgezogene Mütze.

„Wer ist das?“ „Jon Grimwood!“

Als hätte der Mensch ihn gehört, öffnete er die Augen und sah wie ein böser Hund aus.

„Stehen Sie auf, und kommen Sie mit!“

Jon Grimwood zeigte die Zähne und schien Unst zu haben, auf den Polizisten loszuspringen. Doch besann er sich eines Bessern und knurrte nur.

Fennid wandte sich zu dem sie begleitenden Matrosen und zeigte auf die Kiste. „Schnürt die Kiste auf und wenn der Mensch Widerstand leistet bindet ihm Hände und Füße mit dem Tau.“

In der Kiste fand sich eine Menge alter Kleider. „Sucht nur gehörig nach!“

Man förderte nach und nach verschiedene kleine Beutel zu Tage, die, als man sie schüttelte, einen hübschen Klang gaben, als enthielten sie Gold. Fennid nahm einen derselben in die Hand und sagte so leich: „Ihr seid ein netter Auswanderer. Ein Mann von Eurem Reichthum sollte erste Klasse fahren, nicht im Zwischendeck.“

„Lassen Sie mich zufrieden, ich bin ein ehrlicher Arbeiter. Herr Walter wird Ihnen das bezeugen.“

„Das ist keine Antwort. Wie kommt Ihr zu dem Gelde?“

„Im Schweiz meines Angefichts verdient.“

Zwei andere Polizisten festelten darauf Grimwood und nahmen ihn in ihre Mitte. Der Matrose folgte mit der Kiste. Sie setzten sich in das Boot und waren bald am Ufer. Nachdem er dann Jon Grimwood und sein Gepäck auf der Polizeiwache abgegeben, wandte sich Fennid zum Walter und sagte: „Run ist's Zeit, daß wir uns fort machen. Das Geschick in der City drängt. Jeder Augenblick ist kostbar. Leben und Tod stehen auf dem Spiele.“

Spät am Abend kommen beide in das Geschäftshaus zurück. Sobald Walter es betreten und die Thür wieder geschlossen hat, holt Fennid eine Blendlaterne heraus und leuchtet ihm damit scharf ins Gesicht. „Ich nenne dieses Licht,“ sprach er, „mein Auge. Es hat schon manche dunkle That durchschaut. Halten Sie die Laterne. Lassen Sie den Schein auf das Schlüßelloch fallen. Ich will die Thür öffnen.“

„Welches Schlüßelloch denn?“

„Die Thür vom dem Raum, wo das Geldspind steht.“

Die Thür wird geöffnet. Walter geht hinein. Der hohe Stuhl, auf dem er Ben hinter dem alten Vult so oft hat sitzen sehen, ist leer. Die Kassenbücher liegen verschlossen auf dem Vult.

„Geben Sie mir die Laterne,“ sagte Fennid.

Walter gehorcht. Der Polizist leuchtet damit an den Wänden umher. Ein unterdrückter Schrei erschreckt sie.

„Was ist das?“

Es ist derselbe Schrei, den ich heut Nachmittag hörte. Ich sah an meinem Vult, da kam ein Schrei aus diesem Raum. Ich wurde abgerufen und konnte die Sache nicht untersuchen.“

„Anten Sie nieder und hören Sie am Fußboden.“

„Ein zweiter Schrei wird vernommen.“

Fennid untersucht den Fußboden und findet endlich ein rundes Loch, etwa so groß wie ein Kronenstück und kaum einen Zoll tief.

„Jetzt sind wir auf der richtigen Fährte,“ sagte er. Er nimmt ein Federmesser aus der Tasche und hebt damit einen am Boden befestigten Ring in die Höhe. In den Ring steckt er seinen starken Daumen und zieht. Ein drei bis vier Fuß im Quadrat großer Fleck in der Diele wird frei. „Eine Fallthür!“

Sie wird aufgehoben. „Sehen Sie hinunter, ich komme nach!“

Walter zögert. Als ihm aber das hineingeworfene Licht

## Lokales.

Welch erhebliches Interesse Berlin an der Regelung des Strombettes der oberen Oder hat, das ergibt sich aus einer Beobachtung, die man gegenwärtig täglich in Spandau und auf dem Spandauer Schiffsfahrtskanal machen kann. Hier finden sich nämlich zahlreiche Röhre, die theils mit böhmischen, theils mit schlesischen Kohlen beladen sind. Während jene von der Elbe her direkt auf dem Wasserwege nach Berlin gelangen, müssen diese zunächst den Landweg auf der Eisenbahn bis nach Stettin zurücklegen, wo sie dann in Röhren verpackt und nach Berlin transportirt werden. Dieser kostspielige und zeitraubende Umweg wird dadurch nöthig, daß die obere Oder sich augenblicklich in einem so schlechten Zustande befindet, daß der für die umfangreichen Kohlentransporte erforderliche Schiffsverkehr gar nicht dort stattfinden kann. Unter dieser Kalamität leidet also nicht bloß der oberschlesische Bergbau, dem durch den direkten Wasserweg aus Böhmen nach Berlin eine ganz bedeutende Konkurrenz bei dem Absatz seiner Kohlen in Berlin erwächst, sondern auch der Berliner Kohlenkonsument, dem sein Brennmaterial dadurch vertheuert wird, daß dasselbe dem weiten Umweg über Stettin machen muß. Wir haben also allen Grund, zu wünschen, daß die schon längst als nöthig anerkannte Regulirung der oberen Oder baldigst ins Werk gesetzt werde.

Schwäne in großer Zahl tummeln sich seit dem Eintritt der rauhen Witterung, welche sie von der frei gelegenen Havel vertrieben hat, auf der Spree umher. Insbesondere an der Friedrichsbrücke halten sie sich auf, wo man häufig bis zu 50 Stück dieser stolzen Thiere auf einer kleineren Wasserfläche zusammen sieht. Da sie gerade hier ihren Sammelpunkt haben, erklärt sich mit Rücksicht auf die reiche Fütterung, welche ihnen von den Passanten ins Wasser hinabgeworfen wird. Während ist namentlich der Anblick, wenn junge Fabrikarbeiterinnen u. a. aus Liebe zu den Thieren am Morgen ihre Frühstückskücheln oft bis zur Hälfte an die Schwäne vertheilen. Die Schwäne geben genau Acht, wenn sich ein Passant über das eiserne Geländer lehnt; sie blicken ihn eine Weile an und wenden sich erst dann einem seitlich weiter stehenden Passanten zu, wenn sie von dem ersteren nichts erhalten haben. Man könnte sie mit Bettlern vergleichen.

Streit um eine Erbschaft. Vor etwa einem Jahre verstarb das vierundsechzig Jahre alte Fräulein B., welches zuletzt bei einem hiesigen Schneidermeister in der Ritterstraße wohnte und von dort aus beerdigt wurde. Die alte Dame hatte so bescheiden gelebt, daß man wohl annehmen konnte, sie wäre mit der äußerst geringen Pension, die sie als ehemalige Lehrerin bezog, allenfalls auszukommen, aber schwachlich würde jemand vermuthet haben, daß das Fräulein auch noch Ersparnisse gemacht haben könnte. Einige Zeit nach ihrem Tode fanden sich indessen bei ihrem früheren Vermithler mehrere Verwandte der Verstorbenen ein, die allerdings bei Lebzeiten derselben, und so lange das Fräulein bei dem Schneidermeister gewohnt hatte, nie dort gewesen waren, und verlangten die Herausgabe des Nachlasses. Der Schneidermeister bezeichnete einige alte, werthlose Möbel und Kleidungsstücke als die ganze Hinterlassenschaft und stellte diese den Erben zur Verfügung. Diese aber behaupteten, daß die Verstorbenen im Besitze von bedeutenderen Geldmitteln gewesen sein müsse und sprachen dem Schneidermeister gegenüber ziemlich unverholen den Verdacht aus, daß er im Besitze dieses Geldes sich befinden würde. Der so beschuldigte wies diese Behauptung anfangs mit großer Entschiedenheit zurück; als aber die Erben mit gerichtlichen Schritten drohten, erklärte sich der Schneidermeister bereit, die Summe von 600 M. zu zahlen, um — wie er sagte — „die Sache aus der Welt zu schaffen“. Dieses Angebot hat die Erben in ihrem Vorzuge, von dem Schneidermeister die eidlische

Stufen zeigt, geht er voran. Das Licht fällt auf etwas Glänzendes, das den Grund auf allen Seiten bedeckt.

„Gold!“ ruft Walter. „Es ist ein Gewölbe, mit Gold gepflastert. Was ist denn hier?“ Er zeigt auf etwas, das wie eine menschliche Gestalt aussieht.

Fennid nähert sich und berührt die Schulter des Geizhalses.

„Was ist denn das? Haben Sie Ihre fünf Sinne verloren?“

Der Alte stößt einen Schrei aus, der wie der Schrei eines Wahnsinnigen klingt.

„Sprechen Sie doch mit ihm. Er erkennt vielleicht Ihre Stimme.“

Walter kniet nieder und ergreift des Alten Hand. „Herr Ben Braun, kennen Sie mich nicht? Ich bin Walter, Ihr Freund!“

Ben blickt auf, stößt ein wildes Gelächter aus und fällt bestunungslos zu Boden.

Der Polizist hebt ihn in die Höhe, als wäre er ein Kind, und trägt ihn die Stufen hinauf.

„Kein Augenblick darf verloren werden. Wir müssen den Alten gleich nach Hause bringen.“

Nabel pflegte ihren Großvater sorgfältig und er erholte sich verhältnismäßig schnell. Aber seine Fassungskraft hatte Schaden gelitten. Er konnte sich der Vergangenheit nicht mehr erinnern.

Eines Abends saßen Walter und Nabel neben dem Lehnstuhl, in welchem der Alte friedlich schlief.

„Nabel,“ sprach Walter, „lassen Sie mich bei Ihnen und bei ihm bleiben. Wir können dann zusammen Sorge für ihn tragen.“

„Lieber Walter,“ entgegnete sie freudig, „das ist alles, was ich in der Welt wünsche.“ Sie dachte nicht daran, daß sie ihres Großvaters Reichthum geerbt, sie dachte nur daran, daß sie Walters Liebe gewonnen.

Von Grimwood legte ein volles Bekenntniß ab. Durch eine Spalte des Fensterladens hatte er den Alten beobachtet. Er hatte ihn die Fallthür öffnen sehen, die in das Gewölbe führte. Er hatte ihn beobachtet, wie er mit seiner Laterne hinabstieg und Beutel für Beutel heraufbrachte und sie auf seinem Vult entleerte. Nachdem ihn Walter aus dem Hause gelassen, war er mit Hilfe eines falschen Schlüssels zurückgekehrt und in den Raum mit dem Geldspind gegangen. Hier hatte er unerwarteten Widerstand gefunden. Der Alte hatte sich und seinen Schatz mit der Kraft eines wilden Thieres vertheidigt. Als er dann erschöpft war, hatte Grimwood ihn in das Gewölbe geschleppt und die Fallthür hinter ihm geschlossen. Er hatte danach alles Gold auf dem Vult wieder in die Beutel gethan und war zum Fluß geeilt, wo ein Auswandererschiff zur Abfahrt bereit lag.

Ben Braun ist jetzt todt. Walter, der Nabel heirathete, ist ein wohlhabender Kaufmann. Er kaufte nach dem Tode des Herrn Armytage einen Antheil vom Geschäft und so ward das Gold des armen Kommiss die Grundlage zu dem Reichthum seines theilnehmenden jungen Freundes.

Erklärung über den Nachlass im Prozeßwege zu erzwingen nur noch mehr bestärkt, und es ist von ihnen ein Rechtsanwalt beauftragt, die hierzu nöthigen Schritte beim Gerichte zu thun.

**Ueber die Verhaftung des Mörders Karl Kemp,** der auf Requisition der Staatsanwaltschaft zu Schneidemühl auf dem hiesigen Schlessischen Bahnhof dingfest gemacht wurde, gehen dem „B. Z.“ noch einige Details zu, aus denen vor Allem hervorgeht, daß der den Zug begleitende Schaffner Zimmermann und nicht die hiesige Kriminalpolizei sich das Verdienst der Ausfindigmachung des Mörders zuschreiben darf. Der Sachverhalt war folgender: In Schneidemühl theilte die Polizei dem Supperal des Nachtperceptionsbureau von Schneidemühl nach Berlin mit, daß sie einen des Mordes verdächtigen jungen Mann suche, der nach Bergmannsart gekleidet sei, eine Mütze mit gelben Streifen trage, 21-22 Jahre alt und von schlanker Statur sei. Das Personal möchte doch bei der Willet-Revision auf den beschriebenen Passagier fahnden. Auf Station Stöden - nächste Station hinter Schneidemühl - kamen drei Passagiere hinzu, deren einer ein Willet nach Berlin hatte. Auf diesen paßte die Beschreibung so ungefähr; da es aber Nacht war und die Handlampe des Schaffners nur sehr spärliches Licht gab, so beschloß der Schaffner, um nicht fehlerhaft zu sein, den Anbruch des Tages abzuwarten, den Verdächtigen aber, der vierter Klasse fuhr und fast die ganze Zeit über schlief, indes scharf zu beobachten. Auf Bahnhof Nittenberg verschaffte sich der Zugbeamte durch nochmalige gründliche Inspektion des in Rede stehenden Passagiers Gewißheit, daß das Signalement auf den letzteren paßte, und ließ dann auf dem Schlessischen Bahnhof durch den Gepäckträger Nr. 8 einen Schutzmännchen herbeiholen, den er unter Mittheilung seiner Verdachtsgründe um Verhaftung des Passagiers ersuchte. Der Verdacht bestätigte sich, wie wir bereits mitgetheilt, der hinter Schloß und Riegel Sitzende hat sich schon bei seiner ersten Vernehmung als Thäter bekant.

**N. Eine elegant gekleidete Dame** wurde gestern Vormittag auf dem Wochenmarkt „Alexanderslag“ von einem so heftigen Blutsturz befallen, daß ihre Ueberführung in ein Krankenhaus sofort angeordnet werden mußte. Dieselbe wurde später als eine Wittwe Reichelsdorf rekonnostrirt.

**N. Von einem schweren Verlust** wurde gestern früh gegen 8 Uhr der Fahrer eines Lastfuhrwerks betroffen. Als derselbe mit seinem Gespann in der Nähe des Rathhauses passirte, glitt das vorgepannte Pferd so unglücklich aus, daß es sich beide Vorderbeine brach und dem Abdecker befehlige Tödtung überwiesen werden mußte.

**a. Ein netter Bursche.** Der Kempnerlehrling A. entließ am 24. v. M. nach einjähriger Lehrzeit seinem Lehrherrn Sch. in der Wallstraße, nachdem er die Vadenkaffe an sich genommen hatte. A. hatte schon vorher durch einen Kollaps mittels gefälschter Bestellzettel Binn, Binn und Vötholben bei einem Lieferanten seines Meisters angeblich für diesen entnehmen lassen und nach seinem Entlaufen selbst gefälschte Bestellzettel angefertigt und darauf Waaren bei derselben Firma im Werthe von ca. 300 M. entnommen, bis er bei Entnahme des letzten Postens, nachdem die Firma von der Entfernung des Lehrlings seitens des Meisters in Kenntniß gesetzt worden war, angehalten und verhaftet wurde. Die empfangenen Metalle hat A. unter der Hälfte des wirklichen Werths verkauft.

**N. Durch die strafbare Undorfsichtigkeit** eines Schlächters, gestiegen, der gestern Abend in der 8. Stunde mit einem vier-schneidigen scharf geschliffenen Wiegemeßer die Dranienstraße passirte, erlitt ein in dieser Straße wohnender Schlossergeselle Steffen mehrere Schnittwunden. Steffen hatte im Vorbeigehen mit der linken Hand die Messer gestreift und sich dadurch eine Verwundung der Pulsadern zugezogen. Der Verunglückte mußte sofort nach der nächsten Sanitätsstation gebracht werden, um dort einen Rothverband angelegt zu bekommen, während der unvorsichtige Schlächtergeselle sich durch die Flucht der Feststellung seiner Person entzog.

**Das Reden der Pferde,** welche vor den Fuhrwerken auf der Straße einige Zeit allein gelassen sind, steht man gegenwärtig wieder ungemein häufig und meistens von kleineren, unbeaufsichtigt auf der Straße spielenden Kindern. Am Donnerstag Vormittag führte diese Rederei einen beklagens-würdigen Unfall herbei. An der Dranien- und Mantuffel-stragen-Ecke machte sich ein vier Jahre alter Knabe mit dem vor einem dort ohne Aufsicht haltenden Wagen gespannten Pferde zu schaffen. Ob er das Thier genekt oder auf irgend eine Weise gereizt hat, konnte nicht festgestellt werden, aber plötzlich erhielt das Kind einen Hufschlag gegen den Kopf, so daß es bewußtlos zu Boden stürzte. Vorübergehende schafften es zu einem in der Nähe wohnenden Heilgehilfen, wo dem Kinde der erste Verband angelegt wurde. Der Zustand desselben dürfte ein sehr bedenklicher sein, da der Hufschlag mit solcher Heftigkeit erfolgte, daß die Ohrmuschel in ihrem oberen Theile völlig zerquetscht erschien, und also auch auf eine ernste Verletzung des Schädelschens zu schließen ist. Den Eltern kann im eigenen Interesse nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, ihre Kinder vor dem Reden der Pferde zu warnen.

**Einem überaus frechen Streich** führte am Mittwoch Abend ein Taschendieb gegen einen die Charlottenstr. passirenden Herrn aus. Auf dem zwischen der Leipziger- und Kronenstraße belegenen Theile jener Straße trat er plötzlich aus einer vor einem Hause stehenden Gruppe von Männern an jenen Herrn, einen bei einer hiesigen Eisenbahn-Expedition angestellten Kassirer B., mit der Frage heran: „Sagen Sie mal, wissen Sie nicht, wer in der Kneipe hier im Souterrain die Billardbälle gestohlen hat?“ Ganz verblüfft über diese sonderbare Frage blickte B. unwillkürlich zuerst nach der Richtung, der nach dem Souterrain des Hauses deutenden Hand des Fremden, der sich dicht an ihn herangebrängt hatte, und trat dann, zur Befinnung kommend, mit der Frage zurück, ob es dem Fragenden vielleicht am Verstande fehle. Mit der Bitte um Entschuldigung entfernte sich dieser nun, in schnellem Lauf seinen vorausgegangenen Kumpanen folgend und war mit diesen bereits bis zum Gendarmenmarkt gekommen und daselbst verschwunden, als B. bemerkte, daß ihm seine Uhrkette herunterhing und die Uhr aus der Tasche schellte. Die sofort angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib des Gauners blieben nutzlos, da derselbe sich und seine Beute längst in Sicherheit gebracht hatte.

**Wie bedenkliche Abenteuer** unter Umständen ein ver-gessener Hausschlüssel zur Folge haben kann, das sollte, wie das „B. Z.“ erzählt, in einer der letzten Nächte ein junger Berliner Beamter in recht unangenehm fühlbarer Weise erfahren. Erst seit einigen Wochen verheiratet, hatte der junge Mann sein Heim in einer der abgelegenen Straßen des Westens aufgeschlagen, in einer Gegend, in welcher der Nachtwächter nicht immer gerade bei der Hand zu sein pflegt, wenn man seiner bedarf. Als der Held unserer kleinen wahrhaftigen Geschichte jüngst in einer etwas vorgerückteren nächtlichen Stunde nach Hause zurückkehrte, als es für einen so neuge-borenen Ehemann eigentlich schädlich sein mochte und an der verschlossenen Hausthür die unerfreuliche Entdeckung machte, daß er seinen Schlüssel vergessen habe, da harrete er mehr als eine halbe Stunde lang vergeblich auf den Erlösung bringenden Diener der öffentlichen Ordnung, und obwohl ihm sein nicht ganz reines Gewissen vorher den Entschluß eingegeben hatte, die Gattin unter keinen Umständen aus dem Schlummer zu wecken, riß ihm doch endlich die Geduld, und nach wiederholtem, vergeblichem Indiehdellaffen begann er ziemlich energisch seine Liebdingmelodie „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“ zu pfeifen. Die Wirkung blieb nicht aus, und wenn auch nicht, wie er erwartet hatte, im dritten Stock ein Fenster aufging, so öffnete sich doch eins im ersten, und eine tiefe Männerstimme tief herunter: „Warte nur, ich werde gleich kommen! - Das

ist ja sehr lebenswürdig, dachte der Beamte, und während sich der Schlüssel im Schloß drehte, bereitete er sich auf eine recht höfliche Dankesrede vor. Aber er sollte nicht dazu kommen, sie an den Mann zu bringen; denn kaum war er in den stock-dunklen Hausflur eingetreten, als ihm von unsichtbarer Hand eine der kräftigsten Ohrfeigen applisirt wurde, die er je empfan-gen, und zugleich überschüttete ihn die bereits erwähnte tiefe Stimme mit einer Fluth von nicht sehr schmeichelhaften Worten, die ihn indessen wenigstens darüber auslärten, daß der schal-lende Empfang eigentlich nicht ihm, sondern dem achtzehnjäh-rigen Sohne des gestrigen Hauswirts gegolten habe. Das Mißverständnis war bald aufgelöst, die nöthigen Entschuldigungen und Erklärungen ausgetauscht, und mit heftig blutender Nase stieg der junge Ehemann die drei Treppen zu seiner Wohnung empor. Seine Stimmung war nicht eben die rosigste, und auf der letzten Stufe hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich in diesem Zustande seiner jungen Frau unmöglich präsentiren könne. Wenigstens das Nasenbluten mußte erst aufhören, und da er kein Mittel bei der Hand hatte, es zu stillen, so setzte er sich resignirt auf die oberste Treppenstufe, um es vorübergehen zu lassen. Schon nach wenigen Minuten aber hatte ihn die Müdigkeit überwältigt, und trotz seiner un-bequemen Stellung war er sanft eingeschlafen. Ein fürchterlicher Druck in der Magenregion ließ ihn erwachen, und als er mit einem Ausschrei nach der schmerzenden Stelle griff, umklam-mernte seine Hände ein ziemlich umfangreiches Bein, das der Urheber jenes entsetzlichen Druckes gewesen war. Zugleich aber erschallte ein wüthendes: „Kreuzdummerwetter! Nun liegt hier schon wieder ein Strolch auf der Treppe! Warte nur, Du Halunke!“ - eine augenscheinlich sehr kräftige Faust packte ihn am Kopf, und noch ehe sich unter Beamter vollständig ermuntert hatte, war er ebenso unsanft als schleunig über die Hälfte der drei Treppen wieder herunterbesördert. Da aber, angefaßt der drohenden Möglichkeit, aus seinem eigenen Hause hinausgeworfen zu werden, raffte er seine Kraft zusam-men, riß sich von seinem Beiniger los und donnerte ihm zu: „Herr, ins Teufels Namen, ich bin kein Strolch! Ich bin der Registratur B., und Sie werden mir Rede stehen!“ Der Andere aber schenkte dieser Versicherung nicht ohne Weiteres Glauben, und da unglücklicher Weise keiner von Beiden ein Streichholz bei sich hatte, so erfolgte die befriedigende Auf-klärung nicht früher, als bis sich verschiedene Thüren geöffnet hatten und bis der Beamte im Schein einiger Nachtlampen rekonnostrirt war. Eine gute Weile verging, ehe sich die stür-mische Aufregung im Hause wieder besänftigt hatte, in der Wohnung des Registrators soll es sogar Morgen darüber ge-worden sein.

**Im Louisenstädtischen Theater** findet die heutige Vor-stellung zum Besten der Weihnachtsbescherung für Kinder Unmittelbar des 97. Stadtbezirks statt. Die Direktion der Illiputaner hat in lebenswürdiger Weise die Mitwirkung der Illiputaner zugesagt und gelangt die Poffe Lumpacivagabundus zur Aufführung. Billets zu dieser Vorstellung sind im Inno-videndank und an der Kasse des Louisenstädtischen Theaters zu haben.

### Gerichts-Zeitung.

**Der Sekretär des Herrn Krebs.** Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor wenigen Tagen in Wien sich ein junges Mädchen das Leben nahm, welches von einem „Baron“ ent-eicht wurde. Der Helfersbester dieses „Barons“ war kein Sek-retär, der kürzlich dem Strafrichter Dr. Kemperle des Bezirks-gerichtes Josefstadt als Häftling vorgeführt wurde. Die gegen ihn erhobene Anklage wegen Uebertretung gegen § 512 (Kuppelei) b und c vertrat der staatsanwaltschaftliche Funktio-när Kommissär Berl. Kurz vor der Verhandlung wurde seitens der Frau des Beschäftigten vom Verteidiger Dr. Elbogen ge-wählt und Josef Alier unterzeichnet demselben gleich nach dem Betreten des Gerichtssaales die Vollmacht. Richter: Gegen-stand der Verhandlung ist die Anklage gegen Josef Alier wegen Uebertretung nach § 512 b und c. Wo sind Sie ge-boren Herr Alier? - Angell.: In Wien. - Richter: Wie alt? - Angell.: 42 Jahre. - Richter: Was sind Sie? - Angell.: Sekretär. (Heiterkeit). - Richter: Bei Baron Krebs. - Angell.: Bei Herrn Viktor Krebs. Alier giebt an, daß er Vater von vier Kindern sei und im Jahre 1878 wegen Krida zu sechs Monaten Arrest verurtheilt wurde. Aus dem Strafaktes ist jedoch zu entnehmen, daß er wegen Verbrechen des Betrugs und Vergehens der Krida im Jahre 1878 zu sechs Monaten schweren Arrest verurtheilt wurde. Nach Angabe der Generalien bringt der Richter die polizeiliche Anzeige zur Verlesung. Derselben entnehmen wir: Herr Karl Sauch in Währing hat die Anzeige erstattet, daß seine bis dahin un-schuldige, 28jährige ledige Schwägerin Anna Ködler in der Zeit vom 18. bis 25. Oktober die Bekanntschaft des Herrn Viktor Krebs gemacht habe, von Viktor Krebs unter Zusage der Ehe verführt und am 25. Oktober in dessen Wohnung, Maximilianplatz Nr. 5, entehrt wurde. Josef Alier war hierbei als Vermittler thätig. Die 24jährige von ihrem Manne getrennt lebende Beamten-Gattin Marie Pittner hat die An-zeige erstattet, daß sie von Krebs unter Anwendung von stim-ulirenden Mitteln verführt wurde und daß hierbei Alier gleich-falls seine Vermittelungsthatigkeit entfaltete. Eine gleiche An-zeige hat die 18jährige außerehelich geborene Anna Stuberg eingebracht. Alier erstreut sich, wie die Anzeige ausführt, keines guten Rufes; seine Frau betreibt ein Verlagsgeschäft. Seine Inhaftnahme erfolgte wegen Kollisionsgefahr und Fluchtver-dacht. Ueber Frau Marie Pittner sagt die Anzeige, daß sie sich keines tadellosen Rufes erfreue, während über die Stuberg und deren Mutter genaue Auskunft noch nicht eingelangt ist. Zum Schlusse wird bedinglich freitun von Stein als Zeugin namhaft gemacht, der Anna Ködler von der Zuficherung des Ehestandes des „Baron Krebs“ erzählte. Der Staatsanwaltschaftliche Funktionär, Kommissär Berl. erbittet sich das Wort zur Stellung eines Antrages. Kommissär Berl.: Bevor in die Verhandlung selbst eingegangen wird, stelle ich den Antrag, daß die Akten dem Landesgerichte in Strafsachen zur weiteren Amtshandlung nach § 125 und 132 abgetreten werden. Durch die Erhebungen der Polizei, be-ziehungsweise durch die Angabe der Zeuginnen ist festgestellt, daß Krebs nicht nur mit Anna Ködler Verkehr zu unzüchtigem Zwecke gehabt hat und daß die Hingebung der Damen unter Umständen erfolgte, welche den dringenden Verdacht begründen, daß in die Getränte Mittel gegeben wurden, durch welche diese vollständig widerstandlos gemacht waren. Ein solcher Vorgang begründet das Verbrechen nach § 125 (Nothzucht) und ist Alier, der als Vermittler bei allen diesen Fällen thätig war, dringend der Mitschuld an diesen Verbrechen verdächtig. Es ist aber weiters konstatirt, daß Anna Ködler bisher unschuldig war, und diese Anschauung wird sicherlich noch dadurch unter-stützt, daß der begangene Fehler so auf sie einwirkte, daß sie den Selbstmord beging. Es handelt sich in diesem Falle um das Verbrechen nach § 132, Kuppelei in Bezug auf eine un-schuldige Person. Ich bitte also die Akten zur Untersuchung gegen Josef Alier wegen Mitschuld am Verbrechen der Noth-zucht und wegen Verbrechen der Verleumdung einer unschuldigen Person dem Landesgerichte abzu-treten. Verteidiger Dr. Elbogen führt aus, daß ihm keine Uebertretung in dieser Verhandlung unwahrscheinlicher erscheinen wäre, als dieser Antrag. Die Familie der Anna Ködler habe den Fall zu sehr explizit. Für das Verbrechen nach § 132 müßte erst der Beweis erbracht sein, daß die Ver-führte bis dahin unschuldig war. Er stellt den Antrag, die Verhandlung zu vertagen, da er erst kurz vor derselben als Vertreter bestimmt wurde und unmöglich ohne eingehende In-formation seines Klienten als solcher fungiren konnte. Der Richter beschließt vor Entscheidung über die Anträge in das

Verhör des Angeklagten einzugehen. Dr. Elbogen bittet neuer-lich um Vertagung, da er auch befehl des Verhörs mit Alier Rücksprache genommen haben müsse. Der Richter giebt diesem Antrage keine Folge, worauf der Verteidiger mit Alier, vom Richterliche wegzutreten, einige Minuten spricht. Alier tritt vor und sagt: Bevor ich mit dem Verteidiger mich nicht be-sprochen habe, bin ich nicht in der Lage, eine Antwort zu ge-ben. Richter: Auf freiem Fuß werden Sie jedoch nicht gesetzt. - Da durch die Weigerung Alier's, sich verhören zu lassen, in die Verhandlung nicht eingegangen werden kann, verkündet der Richter den Beschluß, daß er dem Antrage des staatsan-waltschaftlichen Funktionärs Folge gebe und den Akt dem Straf-gericht übermittelte. Josef Alier wird hierauf durch den Wach-mann wieder in die Haft zurückgeführt.

### Vermischtes.

**Es lebe die Reklame!** Auf einem Friedhofe in Paris findet sich folgende Grabchrift: „Hier ruht die tugendhafte Karoline, Gattin des Schlossermeisters Gobere; das Gitter dieses Grabmals, welches der besten der Frauen errichtet wor-den, stammt aus der Werkstatt ihres Mannes.“

**Vom Bäckermarkt.** Aus bewährter Feder soll nächstens eine höchst interessante und lehrreiche Schrift über die Straf-frage: „Staatshilfe oder Selbsthilfe?“ erscheinen. Als Ver-fasser wird der General Gordon genannt.

**Das Gesetzbuch der Afghane** hat merkwürdige Bestim-mungen. Eines der ältesten ihrer Gesetze besieht darin, Ver-brechen aller Art durch die Auslieferung von Weibern zu be-strafen. Wenn mancher Europäer mit seinem Weibe schon bestrast genug ist, so muß der Afghane oft mit seinem ganzen Harem büßen. Ein Nord z. B. kostet zwölf Weiber; eine ab-gehauene Hand, Nase und dergleichen wird mit sechs Weibern, der Verlust eines Zahnes mit drei und eine Kopfwunde mit einem Weibe bezahlt. Wer sich also seiner Frau entledigen will, darf seinem Nachbar nur ein Loch in den Kopf schlagen.

**Einen eigenthümlichen Fall von Erblindung** hat der fürsichtige Augenarzt Herzog Karl Theodor im Distriktskranken-hause zu Tegernsee konstatirt. Der Betreffende, noch in den besten Jahren, war sehr vollblütig und bekam häufig Nasen-bluten. Nun blieb dies in den letzten Monaten aus, was zur Folge hatte, daß eine kleine Arterie sprang und das Blut auf die Sehnerven drückte, so daß innerhalb drei Mal 24 Stunden eine leider unheilbare Erblindung eintrat.

### Wortlaubereien.

„Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit“, sagte Lehmann, da bekam er von seiner Frau Prügel!

„Ich habe was zuzusetzen“, sagte Schulze, indem er eine Riste vor die zerbrochene Küchenschranke setzte, damit die Raze nicht hinein konnte.

„Das ist Versandbier“, sagte der Gast, da war Sand in seinem Glase.

„Stodflecke“, sagte der Färber, da hatte er blaue Flecke aus einer Prügelei davon getragen.

„Mir fällt was ein“, sagte der Baumeister, da stürzte ein von ihm gebautes Haus zusammen.

„Ich bin ein reizendes Reichen“, sagte der Bube, da neckte er im zoologischen Garten den Löwen mit seinem Regen-schirme.

„Hier drücke ich mich sofort“, sagte der Dicke, da war er der zehnte Mann auf dem Hinterron eines Trambahn-wagens.

„Jetzt ist er Bräutigam und Braut“, sagte Meier, da hatte sich sein Freund, der Baumeister, verlobt.

„Ich bin nicht ächt in der Farbe“, sagte das Dienst-mädchen, da war sie gerade während der großen Wäsche aus-gegangen.

„Wer liebte nicht die Weibchen“, sagte der Buchhändler, da hatten ihm seine Kumpane ein paar englische Feilen in die Zelle geschmuggelt.

„Das ist eine Wasserhose“, sagte Meier, auf sein Schwimm-kleid deutend.

„Jetzt holt mich der Teufel“, sagte Schulze, da rief ihn seine Schwiegermutter zum Essen.

„Ich kann aus dem Englischen ins Französische über-setzen“, sagte der Schiffer, da fuhr er von Dover nach Calais.

„Die kann mir gestohlen bleiben“, sagte der Sabiner, als ein Kömer ihm sein Weib geraubt hatte.

„Ich müßte ein eisernes Kreuz haben“, sagte der Feld-weibel, als seine Frau wieder einmal einen Besenstiel auf seinem Rücken zerschlagen hatte.

### Gemeinnütziges.

**Weißer Pfeffer als Heilmittel.** Es dürfte Vielen un-bekant sein, daß der weiße Pfeffer in Körnern ganz verschluckt ein Mittel ist, um den Magen zu stärken. Man nehme täg-lich 2 Stunden vor der Mahlzeit 3-4 Körner des weißen Pfeffers mit etwas Wasser zu sich. Man hüte sich aber, den Pfeffer zu zerlauen, da er, abgesehen von seiner befeuchtenden Wirkung auf der Zunge, dann unnöthig den Magen erhitzt. Der Magen saft erweicht die Pfefferkörner und zieht so nach und nach das, die Magenwand Antregende heraus.

### Briefkasten der Redaktion.

**Woritz Fischer.** Der Bescheid des Amtsgerichts ist nach jeder Richtung hin gesetzlich begründet. Selbst wenn die Ehe getrennt würde, hat das Kind keinen Anspruch auf Alimente gegen seinen natürlichen Vater, da die Mutter des Kindes zur Zeit der Schwängerung verheiratet war.

**H. T.** Klagen Sie die Forderung gegen den Vater des Minderjährigen ein, welcher zur Zahlung verpflichtet ist, da der Vater aus der nützlichen Verwendung hatbar ist.

**B. J.** Die Eintragung der Forderung ist ansprechbar.

**Zwei Bettende Nr. 99.** Die Instruktion der Nachtwächter ist uns nicht bekant. Fragen Sie doch einmal einen Nachtwächter, der wird Ihnen schon genügende Auskunft er-theilen.

**L. M. 100.** Es liegt keine Verpflichtung vor, die nach-träglich liquidirt 5 M. zu zahlen.

**J. S. Liebigstraße.** Die Frage läßt sich erst beant-worten, wenn wir wissen, in welcher Stellung sich Ihre Braut befand.

**L. D. G. 49.** Sie sind zur Erstattung der Anwalts-gebühren verpflichtet.

**A. B.-e.** Ein rechtlicher Anspruch auf Erstattung der Unkosten ist gegen Sie nicht vorhanden.

**Robert Böhme.** Zeigen Sie das Sachverhältnis dem Vormundschaftsgericht an, dasselbe wird dann Sicherheitsmaß-regeln treffen.

**Abonnent A., Brandenburg.** Der Miethsvertrag ist auf ein Jahr verlängert. Für die Stempelstrafe haften Ver-miether und Miether.

**A. R., Doppelnerstr.** Sehen Sie Ihre Frau zur alleinigen Erbin durch Testament ein, dann kann keine Person Erb-anprüche machen, da Sie keine Notherben haben.

**5000. Dresdenstr.** Jede testamentarische Verordnungsart kann von dem Testator bis zu seinem Ableben widerrufen werden. (§ 564 I. 12. A. L. R.)

**A. U.** Eine Verpflichtung zur Alimentierung ist nicht vorhanden.

**Rauchklub Einigkeit.** Der Name war unleserlich ge-schrieben. Nun wird es doch wohl genügen.

**G. M., Dorfstr. 100.** Um derartige Sachen kümmern wir uns nicht.